

«Der Maler ist
das Auge der Welt.»

Otto Dix

ERNTE 2012 Statements

28. März bis 22. April 2012 | Kunsthaus Baselland

Die Ausstellung ERNTE präsentiert einmal jährlich die von der beratenden Fachkommission Kunst vorgeschlagenen Ankäufe für die Sammlung Kunstcredit Baselland. Die Vielfalt der Kunstformen und die Individualität der einzelnen Positionen unterstreichen die Vielseitigkeit des regionalen Schaffens.

ERNTE 2012 Statements gibt den Kunstschaffenden, den Experten sowie den Betrachtern eine Plattform und eine Stimme – das Dialogfeld zwischen Macher/in und Betrachter/in ist offen und lädt zu kreativem Austausch ein.

ERNTE 2012 Statements

Statements, Aussagen, Standpunkte, Quotes oder Zitate – obschon unterschiedlich in ihrer Form und Länge, bezeichnen sie doch dasselbe: Meinungen, Stimmen, die sich melden, um der Öffentlichkeit eine subjektive Haltung mitzuteilen. Ob es sich dabei um etwas Geschriebenes, Gemaltes oder Geformtes handelt, ist in dieser Definition Nebensache.

Wie oft schon stand ich vor einem Kunstwerk und habe mir heimlich gedacht: Warum? Woher? Bin ich zu dumm, um zu verstehen, was ich sehe? Oft habe ich mir in solchen Situationen gewünscht, den Künstler oder die Künstlerin vor mir zu haben, um ihn oder sie mit Fragen überhäufen zu können!

Experten verunsichern häufig – wenn auch in bester Absicht, mit Texten und Erklärungen, welche zu einem tieferen Verständnis der Kunst verhelfen sollen. Zu oft erzeugt diese interpretierende Vermittlung das Gegenteil, sie führt zu Distanz statt Nähe. Andererseits wird Kunst heute wie ein Statussymbol verwendet und man erwartet, dass sie zugänglich ist, auch ohne Hilfestellungen. Kunst ist subjektiv, jeder Betrachter hat eine Meinung, und der Künstler, die Künstlerin wissen dies, spielen vielleicht damit und erzeugen so einen automatischen Diskurs zwischen sich und den Betrachtenden. Man hat die Wahl: Man kann vorbeigehen, zum nächsten Kunstwerk, oder man bleibt stehen und lässt es auf sich wirken und nimmt die ausgestreckte Hand des Künstlers oder der Künstlerin an. Persönlich verlangt dies viel ab, denn niemand gibt gerne zu, etwas im ersten Moment nicht zu verstehen. Doch das Einlassen auf ein Kunstwerk bringt einen vielleicht an die eigenen Grenzen, im besten Fall gar zu deren Überschreitung und zu einer Art Aha-Erlebnis.

Eine oft unverzichtbare Hilfestellung für den Einstieg in eine Ausstellung bietet das Kuratieren, die Inszenierung des Gebotenen. Denn die Einordnung des Einzelnen in ein Ganzes macht es einfacher, die verschiedenen Elemente in den passenden Kontext zu setzen und Verbindungen herzustellen, die ohne diese Eckpfeiler vielleicht verborgen blieben. Die Türe ist also geöffnet, es ist dem Betrachter selbst überlassen, ob er die Einladung annimmt oder nicht.

Wie kann man der ERNTE ein übergreifendes Thema geben und eine Verbindung zwischen den Werken darstellen, wenn es kein kuratorisches Prinzip gibt? Eine Ansammlung von eindrücklicher Vielfältigkeit des regionalen Schaffens – das reicht nicht, um die einzelnen Werke und vor allem die einzelnen Künstlerinnen und Künstler herauszuheben. Unsere Rahmensetzung besteht in der Tatsache, dass es sich um individuelle Stimmen, Zitate, Standpunkte, Aussagen oder Statements an der Wand und im Raum handelt, die zusammen ein Ganzes ergeben. Ein Bild und einen Eindruck von sowie eine Einsicht in die Region Baselland.

Die Ausstellung der Kunstwerke wird ergänzt durch Statements und Aussagen der Kunstschaffenden selbst, im realen Raum des Kunsthhauses sowie hier im Magazin und im virtuellen Raum auf Facebook. Die Verbindung zwischen der Ausstellung, dem Magazin und Facebook ist zentral, denn dem Betrachter wird so die Möglichkeit geboten zu sehen, zu verstehen und schlussendlich zu kommentieren.

Den zwölf Künstlern und Künstlerinnen wurden die gleichen Fragen gestellt:

Wie haben Sie zur Kunst gefunden und wie, wenn überhaupt, widerspiegelt sich die Aussenwelt in Ihrem Schaffen? Welche Herausforderungen spüren Sie und welches sind Ihre Perspektiven und Visionen? Wohin führt die Reise und was bedeutet es für Sie, vom Staat gefördert zu werden, zum Beispiel durch Ankäufe?

Die Aussagen der Kunstschaffenden, ihre Meinungen, Wünsche, Beschwerden, Ziele und Interessen sind inspirierend in ihrer Eigenständigkeit und Individualität – diese Vielfalt auf geografisch gesehen relativ kleinem Raum ist beeindruckend und unterstreicht die Tatsache, dass die Region Baselland viel zu bieten hat. Dass es sich lohnt, in Form von Kunst immer wieder neue Stimmen, die für die Gegenwart stehen, zu sammeln und so für die Zukunft zu erhalten und zu dokumentieren.

Chantal Schleiffer, kulturelles.bl

ERNTE – SOLO-POSITION 2012: VINCENT KRISTE «SCHWELLENBILDER»



Acrylsofa, Acryl auf Leinwand, 85 cm x 250 cm, 2011

«Meine Malerei soll ehrlich sein, sie soll den Betrachter zwar täuschen können, sich im nächsten Moment aber selbst entlarven, d.h. effektiv sein, ohne dabei irgendetwas zu verbergen.» Vincent Kriste

In seinen Gemälden befasst sich Vincent Kriste mit alltäglichen Motiven und Gegenständen, der Darstellung des Vertrauten. Hierbei liegt das Interesse nicht darin, das Vorhandene naturgetreu wiederzugeben, sondern er will im Experiment mit technischen Möglichkeiten Assoziationen, welche durch diese Gegenstände hervorgerufen werden können, als solche entlarven. Es geht hier nicht um die Abstrahierung und die Entwurzelung gewisser Objekte, denn nie verliert der Künstler das ursprüngliche Objekt aus den Augen. Die Täuschung in seiner Malerei liegt darin, dass er bekannten Eigenschaften, sei es nun eines Objekts in der Vorstellung oder eines wirklichen Gegenstands innerhalb einer Ausstellung, zusätzlich eine neue Wirklichkeit verleiht.

Vincent Kriste lässt uns – gemäss dem Fokus auf Künstlerstimmen in dieser Edition der ERNTE – im Folgenden am Prozess, an der Idee und am Sinn seiner Präsentation teilhaben. (cs)

In meiner Arbeit untersuche ich die Erzeugung von Illusion mit den Mitteln der Malerei. Mein Interesse gilt dem Moment, in dem die Täuschung auffliegt, das Gemälde sich also selbst entlarvt, den Blick auf seine Bestandteile freigibt und es gleichzeitig Bild, Modell und Objekt ist. Die malerischen Mittel und die Verfahren, die ich dabei einsetze, unterscheiden sich von Bild zu Bild.

Für die Ausstellung im Kunsthaus Baselland habe ich ein Konzept erarbeitet, welches durch die Auswahl und Hängung der Werke diese Art der Illusion (damit meine ich die Gleichzeitigkeit von Täuschung und Enttäuschung und den fließenden Übergang vom klassischen Tafelbild zum installativen Objekt) nicht nur in den einzelnen Gemälden, sondern auch in der Beziehung der Gemälde untereinander thematisiert.

Zu einer Auswahl von bereits vorhandenen Arbeiten kommen zusätzlich einige Bilder hinzu, welche spezifisch für die Ausstellungssituation im Kunsthaus Baselland gemalt wurden. Elf der Gemälde sind Arbeiten, welche in den letzten zwei Jahren entstanden sind und einzelne Gegenstände zum Motiv haben. Die Motive dieser Gemälde weisen keine inhaltlichen Bezüge zueinander auf, stehen aber durch ihren Illusionismus und die Originalgrösse des Dargestellten automatisch gemeinsam in einem bestimmten Verhältnis zum Raum.

Dazu kommen fünf Gemälde, welche in der Tradition des Trompe l'oeil einzelne Elemente der Raumarchitektur aufgreifen und über beziehungsweise unter oder neben den entsprechenden Elementen platziert sind. In jedem der drei Räume habe ich ausserdem einen auf Leinwand gemalten Raumplan mit den entsprechenden Bildlegenden platziert – diese nehmen die tatsächliche Funktion eines Plans ein und sind gleichzeitig ein Abbild seiner selbst.

Diese zwei Werkgruppen sind in der Ausstellung nicht voneinander separiert, sondern untereinander durchmischt. Die in der Auswahl der Werke angestrebte Bandbreite des Illusionismus und die thematisierte Gleichzeitigkeit von Abbild und Objekt wird auch durch die Hängung unterstrichen, welche von der klassischen Präsentation eines Gemäldes (Augenhöhe) bis hin zu einer sehr hohen oder tiefen Hängung reicht.

Das angesprochene Mischwesen einzelner Werke wird so betont und die gesamte Ausstellung bewegt sich zwischen Gemäldegalerie und raumspezifischer Installation.

Im inneren Raum eines Künstlers – Atelier-Ankäufe der Fachkommission Kunst

Die Ankäufe der Fachkommission Kunst in den Ateliers der Künstlerinnen und Künstler aus dem Baselbiet sind immer wirklich interessant. Diesen sogenannten Atelierankäufen geht jeweils eine lange Sitzung irgendwann im Januar des betreffenden Jahres voraus, mit intensiven Diskussionen; wer wird angekauft, wer entspricht den Förderkriterien, wann wurde zuletzt angekauft. Sollen arrivierte Künstlerinnen oder Newcomer angekauft werden, Prominentenankauf oder nicht. Es folgt das Wälzen von Katalogen und die Konsultation von Internetseiten und Homepages, «long list» – langes Debattieren – «short list», dann, nach drei, vier oder fünf Stunden, die definitiven Vorschläge. Sechs an der Zahl, nicht immer ausgewogen zwischen Mann und Frau, Videokunst, Malerei und Installation, aber immer interessante Positionen und spannende Kunst.

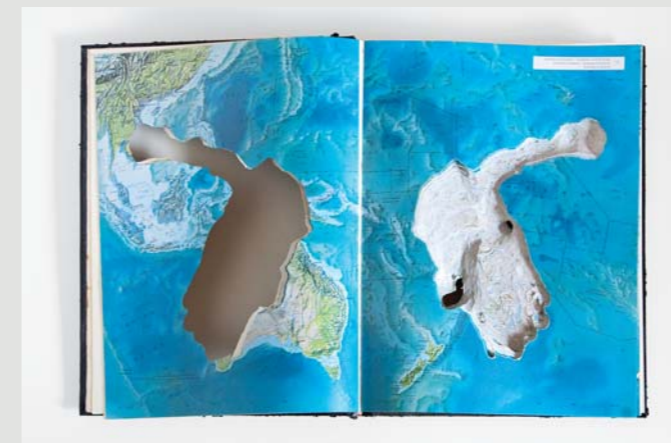
Nun findet sich die Kommission in den Ateliers der Kunstschaffenden wieder, in Industriezonen im Baselbiet oder in den Hinterhöfen Kleinbasels, in Nischen, oft im Provisorium («im nächsten Sommer muss ich raus»). In Räumen, die nie als Ateliers gedacht wurden, ehemalige Werkstätten, Kinderheime, Druckereien oder Lagerhallen, Ateliers, die man oft kaum findet, viele intim und privat. Die Eindringlinge der Kommission scheinen fast zu stören, überall Werkzeuge, Versuche, Muster, manchmal offensichtlich chaotisch, manchmal auch sehr systematisch. Übervolle Ateliers mit vielen sedimentierten Schichten langjähriger Recherchen, Vintagemöbeln, Fetischen, Erinnerungsstücken oder angelandeten Fundgegenständen. Die Werkzeuge wie Pinsel, Computer, Kameras, Bohrer und Helme sind fast immer sorgfältig geordnet und gepflegt. Andere Ateliers wiederum sind Besuch gewohnt, erinnern fast an saubere Arztpraxen, aufgeräumt, kleine Schaulager, alles sofort zur Hand, die käuflichen Werke gekonnt ausgestellt, das Lager aufgeräumt und bisweilen auch fast leergekauft. Wiederum andere erinnern an Labors mit Nährlösungen, Reagenzglasern, Kochern und den wuchernden Pflanzen oder Kristallen.

Alle Ateliers sind anders, klar, auch die Kunst ist immer anders. Die Gemeinsamkeit: In diesen Orten kondensiert die Arbeit der Kunstschaffenden. Hier entstehen Konzepte und so Werke. Es sind Orte von höchster Energie. In diesen Ateliers begegnet man Kraft, Neugier, bisweilen auch Einsamkeit. Auch aber jenem Können und Talent, vielleicht auch der Magie, die es braucht, um Werke entstehen zu lassen, die so wertvolle Seismographen unserer Zeit, unserer Lebensweise und unserer Fragestellungen sind. Als Spuren der Zeit finden sich diese Arbeiten in den Archiven, der Kunstsammlung dieses Kantons, den kantonalen Gebäuden und einmal im Jahr, während der ERNTE, im Kunsthaus Baselland wieder.

Luca Selva, Architekt, Mitglied der Fachkommission Kunst Basel-Landschaft

«Gesammelte Abbilder der Aussenwelt finden sich in einer neu interpretierten und zusammengefügten Realität wieder.» Sonja Feldmeier

Nachdem ich mich als Mädchen von verschiedenen Berufssträumen wie beispielsweise dem einer Königin getrennt hatte, beschloss ich schon bald, Künstlerin zu werden. Es haben da wohl keine konkreten Überlegungen dazu beigetragen, ich wollte es einfach und es war mir das Nächstliegende. Was eine künstlerische Auseinandersetzung jedoch wirklich bedeuten würde, habe ich erst viel später verstanden.



Sonja Feldmeier (*1965) | Atlantis, 2009, Objekt, Atlas, Teer

Meine Arbeiten bestehen aus Abbildern, sozusagen aus Spiegelbildfragmenten meiner erlebten Aussenwelt. Diese während verschiedenen Auslandsaufenthalten und Reisen aufgenommenen, aber auch aus anderen Quellen stammenden Bilder nähren den kontinuierlich wachsenden Fundus meines Archivs und sind Grundlage meiner Arbeiten. Ob in Videoprojekten collagiert zu fiktionalen Geschichten verwoben oder inhaltlich in andere Bildsysteme verschoben, all diese gesammelten Abbilder der Aussenwelt finden sich in einer von mir neu interpretierten und zusammengefügten Realität wieder.

Ich versuche, mich so wenig wie möglich vom aktuellen Kunstgeschehen stören zu lassen oder nur dann daran teilzuhaben, wenn ich an einer inhaltlichen Auseinandersetzung interessiert bin.

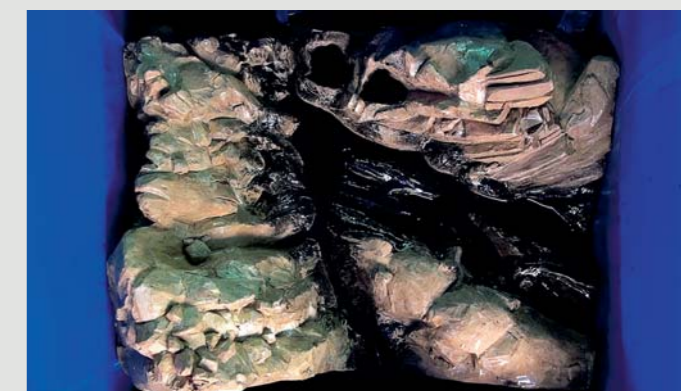
Zurzeit bin ich am Sichten aller Aufnahmen, die ich während meinen letzten Aufenthalten in London und Indien gemacht habe. Es handelt sich dabei um eine Fülle von bewegten und stillen Bildern sowie von Tonaufnahmen. Es ist eine schöne Zeitreise, all die Geschichten und Landschaften nochmals passieren zu lassen; aber gleichzeitig hat die riesige Menge an Daten auch etwas fast Belastendes. Nun gilt es, in der Vielfalt von neuen Eindrücken und Bildern unbewussten Interessensstrukturen nachzugehen, dokumentierte Spuren zu analysieren und angefangene Projekte zu verdichten. Dabei möchte ich den As-



Demokratische Republik Kongo 1: 0.020555, 2007, Malerei, Acryl auf Baumwolle

pekt der Reportage etwas aufbrechen und mehr gewichten. Neben der etwas spröden Aufgabe des Archivierens experimentiere ich unter anderem am Zusammenführen von fotografischen Arbeiten und Zeichnung. Mein aktuelles Herzstück ist jedoch ein grosses Videoprojekt, in dem ich mich mit Aufnahmen von bewohnten Bäumen in Indien beschäftige. Diese Arbeit wird mich sicher über einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmen und mich zur Beschaffung von neuem Bildmaterial wohl wieder nach Indien führen. Und darauf freue ich mich sehr!

Vor Jahren hat mich die Anerkennung meiner Arbeit anlässlich der ersten institutionellen Auszeichnung – neben der zweifellos willkommenen finanziellen Zuwendung – besonders gefreut. Heute finde ich es umso wichtiger, dass auch öffentliche Kunstsammlungen, die nicht Teil eines Kunstmarktes sind, an künstlerischen Prozessen und Positionen interessiert sind.



French Lizzard, 2011/12, Kunstvideo

«Storchenschnabel, Aloe Vera, zwei Flaschen Pink, eine Flasche Grün ...» Letizia Schubiger über Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger



Gerda Steiner (*1967) | Jörg Lenzlinger (*1964) | Tischgarten, 2007, Skulptur, Küchentisch, Pflanzen, diverse Materialien

Der rote Küchentisch erinnert uns an unsere Kindheit. In der Schublade versorgten wir Servietten und Tisch Tuch – ordentlich gefaltet. Wie viele Schulaufgaben haben wir hier erledigt, während Mami das Essen vorbereitete? Wie viele Ideen im Austausch mit Eltern und Geschwistern wurden hier bei den Mahlzeiten zum Spriessen, zum Gedeihen gebracht? Der Küchentisch ist auch ein Ort der Kulturen. Möglicherweise liess sich das Künstlerpaar Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger von solchen Belangen des Familienlebens inspirieren, als es 2007 seinen «Tischgarten» mit allerlei Gefässen, Gummischläuchen,



FOTOS: JÖRG LENZLINGER

Plastikblumen, echten Pflanzen, gewöhnlichen Objekten, Ästen und mit allerhand Fundstücken aus Wald und Alltag angebaut hatte.

Prunkvolle, oft von Decken herabfallende Installationen zum Thema Garten charakterisieren das Kunstschaffen von Steiner und Lenzlinger. Diese luftigen Traumlandschaften aus Kunst- und Naturwelten lassen im Wechselspiel mit den gegebenen räumlichen Bedingungen verblüffende Gesamtkunstwerke entstehen. Im arbeitsintensiven Prozess der künstlerischen Appropriation eines Raumes durch ihre üppigen Schöpfungen nehmen die beiden Kunstschaffenden aber auch immer Bezug zur Natur im Aussenraum. Witziges und Ironisches gehören genauso zu ihren magischen Welten, die den Betrachter in ihren Bann ziehen. Durch den Einsatz von farbigen Kristallen haben Steiner und Lenzlinger ihren kreativen Schöpfungsakt beinahe alchemisch erweitert. Diese Kristalle bilden sich beim Verdunsten von Salzlösungen, denen Harnstoff beigemischt ist. Es handelt sich um ein Düngemittel, das gewöhnlich auf die Felder verstreut wird, um das Wachsen von Gras zu fördern, das später als Tierfutter in einem Silo zum Gären eingelagert wird. Die farbigen Kristalle wuchern in alle Richtungen, das Wachstum wird unkontrollierbar. Dies gehört auch zum Mysterium und zur vielköpfigen Symbolwelt des Kultivierens – der Tisch erblüht zum lebendigen Garten.

Letizia Schubiger



Rut Himmelsbach (*1950) | Sell - buy - hold, 2011, Fotografie auf Acrylglas, 3 Editionen

Als kleines Kind musste ich manchmal in meinem Bett warten, bis meine Mutter Zeit fand, sich mit mir zu beschäftigen. Sie gab mir deshalb bebilderte Zeitschriften, die ich mit Hingabe in kleinste Fetzen zerriss, bis mein Bett voll war mit «Schneeflocken». Lesen konnte ich nur auf die skulpturale Art. So hat sich die Aussenwelt zu meiner Innenwelt verwandelt. Tief unten in mir sind alle diese Fetzen mit ihren Rändern auf meiner erinnerten Bettdecke, wie eine verborgene Quelle, auf die ich jederzeit zugreifen kann. Aussenwelten und Innenwelten sind für mich Ebenen, durch die ich ein- und ausgehe.

Kunst wird durch Hochschulabschlüsse, mediales, theoretisches und praktisches Know-how dialogischer. Kunst fragt mehr. Kunst zitiert mehr. Kunst hat (Haus-)Aufgaben bekommen. Die Herausforderung besteht für mich darin, den Blick nach innen

und aussen zu schärfen – für das Wesentliche. Das keinen Namen hat. Aber Magie.

Für mein weiteres Arbeiten werde ich mich inspirieren lassen – von den Linien dazwischen – die Kugel weiterstossen – fotografisch – installativ – skulptural – malerisch – bis an den Horizont. Es ist natürlich schön, wenn der Staat eine Arbeit kauft und diese in den öffentlichen Raum stellt. Als junger Mensch fühlt man sich darin bestärkt, dass der Weg richtig ist.

Als ältere Künstlerin – wie ich inzwischen eine bin – ist das genauso, aber nach einem längeren Stück Weg. Jedoch fördert nicht nur der Staat die Künstler und Künstlerinnen, indem er kauft, sondern der gleiche Staat bekommt auch etwas dafür und wird ebenso gefördert durch diese Werke, die etwas transportieren, was mit Geld nicht geschaffen werden kann. Es ist ein Geben und Nehmen – vice versa.

«Kunst fragt mehr. Kunst zitiert mehr. Kunst hat (Haus-)Aufgaben bekommen.» Rut Himmelsbach

«Im Grossen und Ganzen bevorzuge ich das Klima der «Schachnovelle» (Stefan Zweig), wo der Prozess – oder die Praxis – von Ausblendung, Ausbremsung, Verwerfung, Abwendung, Hinwendung und Zufall bestimmend sind.» Pawel Ferus

Der Ursprung meiner Arbeit liegt im Zeichnen – Comics zum Beispiel waren sehr inspirierend. Die nachfolgende Ausbildung zum Steinbildhauer und schliesslich ein Grundinteresse am Kunstschaffen und an anderen Kunstschaffenden, welches durch Museums- und Galeriebesuche für zusätzliche Stimulanz sorgte, führten schliesslich dazu, dass ich mich auf die zeitgenössische Kunst einlassen konnte.

Nach einer Phase der Selbstständigkeit führte mich mein Weg nach Basel. Das Kunststudium ermöglichte mir, professionelles Feedback wahrzunehmen und so mein Schaffen weiterzuentwickeln.

Das Erlebte, Vorgefundene und Erzählte, Aspekte der Aneignung und des Beobachtens in Verbindung mit dem Handwerk, widerspiegeln sich in meinem Schaffen, ein Schwanken zwischen oder eine Kombination von Readymade, Semi-Made bis hin zu homogenem Schnitzwerk.



Pawel Ferus (*1973) | Hodlers Revenge, 2007, Plastik auf Sockel, 5/5, Kunstgiessharz, Furnierholz

Wenn ich mich selbst in meiner Arbeit einschätzen müsste, dann würde ich sagen: Ich tendiere dazu, mich gegenwärtig von der direkten Bezugnahme auf Kunst im Sinne der Aneignung, der Coverversion und des Copy-Paste-Plus wegzubewegen, um eine Sphäre zu kreieren, welche die Inhalte des Alltags und die Werkstatt selbst beinhaltet. Da ich in Lösungsansätzen innerhalb der Entstehung eines Werks immer wieder neue Anreize finde, werde ich wohl weiterhin auf die konzeptionelle Delegation einer Umsetzung verzichten, wobei gewisse Resultate ohne industrielle und so materielle Unterstützung oder den Austausch mit Freunden gar nicht denkbar wären. Im Grossen und Ganzen bevorzuge ich das Klima einer «Schachnovelle» (Stefan Zweig), wo der Prozess – oder die Praxis – von Ausblendung, Ausbremsung, Verwerfung, Abwendung, Hinwendung und Zufall bestimmend sind. Allzu strategisches Denken ist bis zu einem gewissen Grad in Ordnung, geht aber oft zulasten der Flexibilität. Die Herausforderungen im Kunstgeschehen waren schon immer die gleichen. Auch wenn sich einige Tendenzen von heute, konstruktivistisch-minimalistisch oder auch post-Siebzigerjahre, bemerkbar machen, ist die Idee eines Avantgardismus von gestern; und unabhängig vom Formalen wie vom gewähltem Medium. Wir haben heute sowohl Künstler- wie auch Kuratoren-Armeen; um wahrgenommen zu werden, bleiben die Kriterien einer eigenständigen Sprache, der Entschlossenheit und Radikalität bestehen. Die Avantgarde der Intensität! Hinzu kommt ein Netzwerk, ohne das wenig läuft.

Und so ist auch die staatliche Unterstützung eine schöne Sache. Es geht nicht um Sozialhilfe, sondern um die Anerkennung einer künstlerischen beziehungsweise kulturellen Leistung. Ein Künstler befindet sich dann in einer glücklichen und vorteilhaften Lage, wenn er Teil einer relativ reifen, offenen und neugierigen Gesellschaft ist, in der nicht ausschliesslich die produktive Leistung oder die Kosten-Nutzen-Bilanz gewürdigt wird. Zudem bleiben die Arbeiten in einer kantonalen, staatlichen oder institutionellen Sammlung «artgerecht» aufbewahrt und kompetent behütet und tauchen ab und an in einer Ausstellung auf.

Subventionskürzungen im Kulturwesen bedeuten dagegen immer Verlust des metaphysischen Reichtums eines sozialen Gefüges.



Blockhead, 2011, Skulptur, Büste, Hartschaum

FOTOS: SERGE HASENBÖHLER



Markus Gadiant (*1958) | Zyklus Wildenstein, No. 230, 2010, Oel auf Leinwand



Serendipity Serie, No. 47, 2011, Oel auf Leinwand

FOTOS: SERGE HASENBÖHLER

«Jedes Kunstwerk beinhaltet eine Art Blackbox, die Auskunft gibt über die Erfahrungen der Autorenschaft und deren Haltung widerspiegelt.» Markus Gadiant

Irgendwann war klar, dass mir die Kunst die naheliegendste Möglichkeit bietet, etwas zu schaffen, das über das Alltägliche hinausgeht. Jedes Kunstwerk beinhaltet eine Art Blackbox, die Auskunft gibt über die Erfahrungen der Autorenschaft und deren Haltung widerspiegelt.

Im aktuellen allgemeinen Kunstgeschehen glaube ich zu erkennen, dass es kein explizit vorherrschendes Medium mehr gibt. Die hochaktuelle Herausforderung besteht meines Erachtens

darin, mit dem Medium der Malerei gegenwärtige Inhalte zu transportieren. Die Skala in der Kunst ist zum Glück offen. In der Weiterentwicklung meiner Arbeit ist es mir wichtig, die Möglichkeiten bewusst offenzuhalten, um die Option, dass es noch besser kommt als von mir gedacht, aufspüren zu können. Ankäufe sind erfreulich und beinhalten Anerkennung. Bei öffentlichen Sammlungen gilt dies besonders, denn die erworbenen Arbeiten bleiben meistens öffentlich zugänglich.

«Ich glaube fest an die Differenziertheit der Brüchigkeit und eben nicht an die Perfektion.» Barbara Naegelin

Als Kind war ich viel allein und habe mich oft in Büchern ausgelebt. Ich bin aber auch ein Fernsehkind. Irgendwann wohl habe ich die romantische Vorstellung entwickelt, dass das Künstlerin-Dasein etwas Wichtiges, Schönes und das Richtige für mich sei. Diese Vorstellung habe ich weiterverfolgt und mich über den klassischen Umweg der Vernunft (zuerst lernt man etwas Seriöses) entsprechend ausgebildet. Es gab immer wieder Menschen in meinem Umfeld, beispielsweise meine Klavierlehrerin oder die Freundin meines Bruders, die mich mit ihrem Interesse an der Kunst beeinflusst haben. In meiner eigenen künstlerischen Arbeit widerspiegelt sich das so, dass ich meist zurückgezogen arbeite – die Videokamera wird zum Gegenüber, eine aufgenommene Videosequenz kann zur Performancepartnerin werden. Vielleicht genau aus diesem Rückzug in die innere Welt resultiert immer wieder der Wunsch nach Kooperation und Austausch mit anderen Kunstschaffenden. Ich genieße es, in Gruppen zu arbeiten, sei es mit Les Reines Prochaines, mit Butch&Baumann oder in verschiedenen Partnerprojekten: Ich bringe mich ein, lasse mich treiben, beeinflussen, entferne mich, löse mich auf. Diese Prozesse geben mir Inspiration für meine eigene Arbeit. Insbesondere gemeinsames Musikmachen erzeugt bei mir enorme Glücksgefühle.

Seit einem Jahr bin ich glückliche Mieterin eines Ateliers in der Oslostrasse 10 und genieße es, die Möglichkeit zu haben, vermehrt mit realem Raum zu arbeiten. Arbeiten mit Spiegeln oder sich bewegenden Beamern, Versuche, lowtech mit Hightech umzugehen und auf diese Weise vielleicht überraschende Blickwinkel zu erzeugen, ohne zum Opfer der Technik zu werden. Ich glaube fest an die Differenziertheit der Brüchigkeit und eben nicht an die Perfektion – ich denke, in diesen Bereichen werde ich noch eine Weile weitersuchen und weiterspielen. Der Umgang mit einer gewissen Materialität, aber auch mit grösseren Dimensionen reizt mich sehr, und natürlich werde ich weiterhin meinen musikalischen Dilettantismus pflegen – gemeinsam mit anderen und auch alleine.

In Bezug auf die inhaltliche Herausforderung des Schaffens denke ich, dass es in Anbetracht der – um ein sehr ausgeschlachtetes Wort zu benutzen – aktuellen Informationsflut nicht einfach ist, sich zu konzentrieren. Vermutlich müsste man sich für eine thematische Vertiefung grosse Scheuklappen aufsetzen. Gleichzeitig möchte ich mir die Durchlässigkeit bewahren, für die aktuellen Strömungen und Realitäten aller Art wach und offen zu sein. Im Austausch sein und über meine Arbeit kommunizieren. Ich spüre eine gewisse Sehnsucht nach Beständigem oder nach einer Rückbesinnung – bei mir selber, aber auch im künstlerischen Umfeld. Der «Retro-Style» ist eine Modeerscheinung, auch in der Kunst. Dieses selbstreferentielle Gebaren birgt für mich auch die Gefahr des Elitären, also des gepflegten Insiderwissens eines sich mit Aha-Effekten befriedigenden Grüppchens, zu dem ich mich so auch dazuzähle. Vielleicht ist es auch eine Alterserscheinung, dass ich oftmals sehr ratlos vor aktueller (junger?) Kunst stehe, was mich irritiert. Kann ich die Codes nicht mehr lesen? Ich halte es ähnlich wie



Barbara Naegelin (*1967) | Ich weiss nicht mehr genau, wie das Gefühl zum Wort funktioniert, 2011, Videoprojektion auf Spiegel, Edition 3 + 1 e.a.

Guido Nussbaum, der das Elitäre zu meiden und das Einfache zu finden versucht. Und zwar im besten Sinne: Stellung zu beziehen, ohne plakativ zu sein; verständlich zu sein, ohne den Zeigefinger in die Luft zu strecken. Das geht wahrscheinlich – wenn überhaupt – nur mit Humor. Reduktion ist wirklich etwas vom Schwierigsten überhaupt, wenn man doch immer und überall alles will! Kill your darlings, wie es so schön heisst. Und wer will schon morden?

Wahrscheinlich hat es noch nie so viele Kunstschaffende gegeben, ist noch nie so viel Kunst produziert worden, wie gegenwärtig. In diesem Sinn ist wohl auch das «Selbstmarketing» eine grosse Herausforderung. Um Arbeiten zeigen zu können, braucht man Anerkennung, die in erster Instanz durch KuratorInnen von Ausstellungsräumen herangebracht wird; KuratorInnen, die sich auf meine Experimente einlassen wollen. In zweiter Instanz dann das Publikum und allfällige KäuferInnen. Dass meine Kunst käuflich sein soll und tatsächlich auch gekauft werden könnte, habe ich seit Anbeginn eher ausgeschlossen. Deshalb bin ich wahnsinnig erfreut, dass es dieses Bestreben im Bereich Video und Videoinstallation wirklich gibt. Denn das bedeutet auch, dass die Arbeiten professionell gepflegt und konserviert werden. Meine Videoinstallation dann auch tatsächlich irgendwo einzurichten, sodass sie nicht nur im Lager als Potenzial aufbewahrt wird, das ist mir eine Ehre. Finanziell schafft so ein Ankauf natürlich Luft und Zeit für die eigene Weiterentwicklung und ist letztendlich eine Form, Aufmerksamkeit zu schenken, was für die Kunstschaffenden essenziell ist. Ich behaupte jetzt einfach mal, dass das staatliche Geld in Kunst besser investiert ist als in – beispielsweise - Kampffjets. Und eine Vision? Dass es ab sofort jährlich mindestens zehn autofreie Sonntage gibt!

«Eingebungen gibt es ehrlicherweise fast nur dann, wenn man vielen Möglichkeiten der Ablenkung hin und wieder entsagt und den zwei Teilen des eigenen Geistigen, dem «äusseren», der der Geschehen im allgemeinen aufnimmt, und dem «inneren», der Ja oder Nein sagt, Zeit und Raum gibt.» Andreas von Ow

Wie und ob ich überhaupt zur Kunst gefunden habe, weiss ich nicht. Mit Sicherheit aber nicht.

Und mich hat sie vielleicht auch nicht gefunden. Dass das angeblich ein separater Bereich sein soll, beobachtete ich erst später. Jedenfalls interessiert mich generell das Sehen und das Machen, das buchstäbliche Begreifen mit meinen Händen durch das Malen und Bauen (von Hütten in Bäumen, komischen Regalen, bis hin zum Ausbau meiner ersten eigenen Wohnung, meinem Merzbau sozusagen, im Alter von 13 Jahren). Das anschliessende Sehen, was die Hände gemacht haben (ich bin in eine Handwerkerfamilie hineingeboren) ist etwas Grossartiges und ist seit jeher eine Herzensangelegenheit (was sich in meinen Arbeiten widerspiegelt). Mein Vater malt auch schon lange, seit ich denken kann – sicherlich noch viel länger. Vielleicht ist das ja erblich.

Meine Herausforderung im aktuellen Kunstgeschehen ist oft, das Kunstgeschehen Kunstgeschehen sein zu lassen. Mich nicht von (für meine Arbeit) primär Unwichtigem ablenken zu lassen. Man lässt sich gerne ablenken. Ich schotte mich nicht von der Aussenwelt ab, das meine ich nicht. Das geht ohnehin nicht. Aber Eingebungen gibt es ehrlicherweise fast nur dann, wenn man vielen Möglichkeiten der Ablenkung hin und wieder entsagt und den zwei Teilen des eigenen Geistigen, dem «äusse-

ren», der Geschehen im Allgemeinen aufnimmt, und dem «inneren», der Ja oder Nein sagt, Zeit und Raum gibt (wenn man merkt, dass man zu etwas Ja sagen will, dann ist das eine Eingebung). Das ist der Hauptteil der eigentlichen Arbeit. Jeder Arbeit, die ausschliesslich aus Ideen resultiert und nur Ideen zeigt, fehlt meiner Meinung nach diese Eingebung. Mit dieser Tatsache sollte das Kunstgeschehen mehr konfrontiert werden!

Ankäufe sind gut, sie sind finanziell essenziell. Sie halten einen von der Ablenkung des Geldbeschaffens ein kleines Stück weit fern. Man braucht Geld in dieser Welt, das verlangt das System. Ankäufe sind aber auch dann eine gute Sache, wenn eine öffentliche oder private Sammlung künstlerische Arbeiten ankauft oder wenn sich eine Privatperson etwas gönnt, sie anschaut und vielleicht auch (vielen) anderen das gekaufte Werk zeigt und es somit zugänglich macht. Wenn ich meine Arbeit zeige, oder der, der sie gekauft hat, zeigt sie, jemand anderes kann sie sehen (mag sie vielleicht) und sie führt dann bei diesem Jemand zu etwas, das mit Worten schon lange nicht mehr beschreibbar oder erzeugbar ist, dann ist mit meiner Arbeit schon etwas erreicht.

Und was sind demnach meine «Visionen», wie sehe ich mein weiteres Schaffen? Wohin führt die Reise?

Hoffentlich mal nach Indien, nach Nordindien. Den Gulalstaub an den Tagen nach dem Vollmondtag im indischen Frühling durch die Luft wirbeln sehen und mir vielleicht davon eintüten und mitnehmen! Dabei sein, wenn die Menschen ausgelassen die Farbe zelebrieren, wie einst Krishna mit seinen Gopis.

Oder mit einem Cyanometer den Himmel an vielen ausgesuchten Orten der Welt vermessen (in Rio de Janeiro soll der Himmel angeblich das intensivste Blau haben).

Oder nach Island, die dortigen Farben sehen und dabei das frische Brot aus den dortigen Erdlochöfen essen, welches die Isländer in ausgedienten Waschmaschinentrommeln, die sie in die heisse Erde eingegraben haben, mithilfe der üppigen Erdwärme backen. Dann das erkaltete Vulkangestein in den Händen halten, seine Farbe sehen. Vielleicht mache ich daraus auch Farbe zum Malen. Mal sehen.

Dazu könnten mir unter anderem auch Ankäufe verhelfen.



Andreas von Ow (*1981) | Supernovae, 2008, Videoprojektion

«Das Werk erwartet einen Betrachter, der sich mit dem Vorgegebenen auseinandersetzt, die eigenen Assoziationen mit einbringt und durch die ungewohnte Zusammensetzung inspiriert wird.» Chantal Schleiffer über Boris Rebetez



Boris Rebetez (*1970) | Montagne (d'après Giotto), 2010, Bronze, Auflage 2/3

Die Fachkommission Kunst hat das Werk «Giotto» von Boris Rebetez während der REGIONALE-Ausstellung 2011 im Kunsthaus Baselland angekauft.

Rebetez ist ein überregional bekannter Künstler, lebt und arbeitet seit Langem in Basel und ist Teil der hiesigen Kunstszene. Die Verwendung unterschiedlicher Medien, von Fotografie über Zeichnung und Skulptur bis hin zu raumspezifischen Installationen, macht sein Werk sehr wandelbar – gleichzeitig jedoch ist die Beschäftigung mit einem Ort, einem Raum, einer spezifischen Situation immer zentral – wobei die Wahrnehmung zwischen innen und aussen, Raum, Originalität und Kopie schwebt. Landschaft, Natur und Architektur treffen aufeinander und werden zu einem neuen Ganzen. Bekannte Sujets werden durch Neuinterpretationen eines Existierenden neu zusammengesetzt und erhalten so einen neuen Sinn. Die freigesetzten Elemente werden zu Erzählungen. Sie erwarten einen Betrachter, der sich mit dem Vorgegebenen auseinandersetzt, die eigenen Assoziationen mit einbringt und durch die ungewohnte Zusammensetzung inspiriert wird.

«Giotto» ist Teil einer Serie von Skulpturen, welche zusammen genommen einen Einblick in verschiedene künstlerische Epochen geben. Aus Gemälden von Andrea Mantegna, Pieter Brue-

ghel, Gerard David, Giotto und Fra Angelico werden Berge herausgelöst und in Objekte verwandelt.

Das für die Sammlung Kunstkredit Baselland angekaufte Werk «Giotto» stellt einen Berg aus einem Bild des gleichnamigen italienischen Malers aus dem 13. Jahrhundert dar. Ist es Architektur, Skulptur oder ein Modell, das wir hier sehen? Minimalistisch und zurückhaltend wird ein Kunstmotiv weiterentwickelt und aus dem ursprünglichen Kontext herausgenommen, um ein neues, mit vorhandenen Assoziationen versehenes Kunstwerk zu schaffen. Den Betrachter überkommt dabei ein beruhigendes Gefühl von Wissen, denn die Sujets sind ihm bekannt. Doch warum? Woher? In welchem Rahmen und inwiefern hat man eine Ahnung davon oder eine Beziehung dazu? Die statischen Skulpturen scheinen von einer Energie getrieben, die mit dem Hunger nach Wissen korrespondiert – die Beziehung zwischen dem realen Raum, dem Werk und der ergänzenden Vorgabe und Präsenz des Betrachters macht die Begutachtung dieser Werke zu einer einzigartigen Begegnung zwischen der simplen Wirklichkeit und Gegenwart eines Objektes und jener der tief eingprägten Vorstellung und Erinnerung.

Chantal Schleiffer

FOTO: JÖRG MÜLLER



Lena Maria Thüning (*1981) | Gardien de la paix (GPX), 2011, Kunstvideo, Installation, HD-Video, 16:9, 18:47 min., Farbe, Ton



FOTOS: LENA MARIA THÜNING

«Es ist ein beruhigendes Gefühl, noch nicht alles gemacht zu haben, was man tun möchte.» Lena Maria Thüning

Künstlerin zu sein bietet mir die Möglichkeit, meinen breiten Interessen nachzugehen. Ich bin ein sehr neugieriger Mensch. Die Reflexion über gesellschaftliche Systeme und deren Konstruktion sowie die Verbindung von Erinnerung und Raum spielen in meiner Arbeit eine wichtige Rolle. Mittels unterschiedlicher Medien wie Video, Fotografie oder Installation nähere ich mich den persönlichen Geschichten einzelner Personen oder Gruppen und ihrer Umgebung an. Für meine Recherchen führe ich zahlreiche Interviews. Dabei interessieren mich die Lücken und Widersprüche einer Erzählung, verschiedene Perspektiven auf die Vergangenheit – die Widerspenstigkeit von Erinnerungen. Besonders die Gratwanderung zwischen Fiktion und Dokumentation, Inszenierung und Authentizität, Nähe und Distanz, Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung interessiert mich sehr und nimmt einen wichtigen Platz in meiner künstlerischen Auseinandersetzung ein.

Im Bezug auf die Aussichten und die Zukunft ist es wohl am Wichtigsten, immer weiter zu arbeiten. Ich war letzten Herbst auf einer Frachtschiffreise von New York nach Bremerhaven, und nun werde ich das auf dem Schiff entstandene Material aus-

Gleichzeitig bin ich in der Konzeptphase für ein grösseres Videoprojekt, bei dem ich mit Sängern und Schauspielern arbeiten möchte.

Es ist ein beruhigendes Gefühl, noch nicht alles gemacht zu haben, was man tun möchte.



Der grosse Bruder, der Bruder, die Schwester, die kleine Schwester, 2009, Kunstvideo, Installation, HD-Video, 16:9, 23:43 min., Farbe, Ton



Matthias Frey (*1953) | The Gang, 2010/2011, Installation, 11 Vasenartige Objekte, Sanitärkeramik

Obschon ich nicht weiss, ob ich deswegen Kunst mache, weil ich das Glück hatte, im Elternhaus und in der Schule Gestaltungsprozesse auf verschiedenen Gebieten wie Kunst, Musik und Theater zu erüben, ist dies gut möglich.

Selbst Vater von drei Kindern, erlebte und erlebe ich immer noch, wie sich das gelebte, kindliche Spiel allmählich zu künstlerischem Handeln transformiert, ohne dabei zwangsläufig den Weg eines Berufs-Künstlers einzuschlagen.

Die Aussenwelt zu erleben, sie zu betrachten, über sie zu reflek-

FOTO: MATTHIAS FREY

tieren ist sicher wichtig für einen Künstler im Allgemeinen und ist so auch bei mir, in meinem Verhalten und Schaffen vorzufinden.

Der in die Aussenwelt gesetzte Mensch beginnt unweigerlich zu beobachten und jenes Beobachtete und so Erlebte widerzuspiegeln. In der Arbeit eines Kunstschaffenden findet sich dieser Prozess mit Bestimmtheit wieder – ob offensichtlich oder verwandelt.

Wohl zu den grössten Herausforderungen für einen zeitgenössischen Künstler gehört, sich nicht von den Spielregeln der Kunstszene und des Kunstmarktes bestimmen zu lassen. Denn meiner Meinung nach findet das Mysterium der Kunst weder in der Szene noch auf dem Kunstmarkt statt!

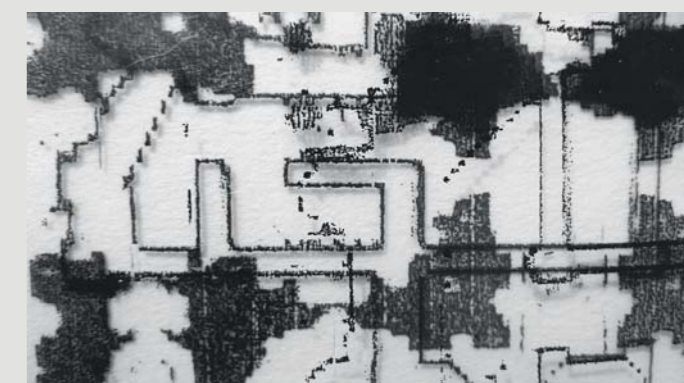
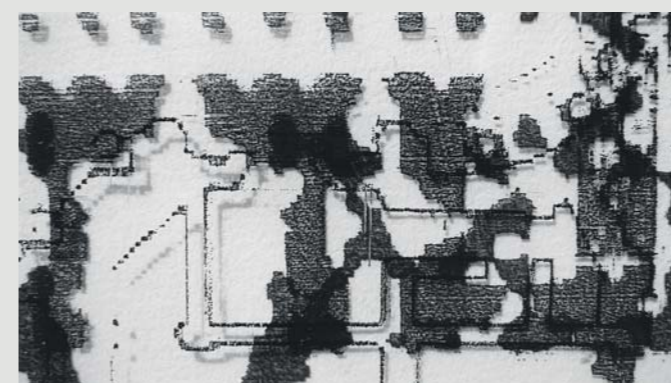
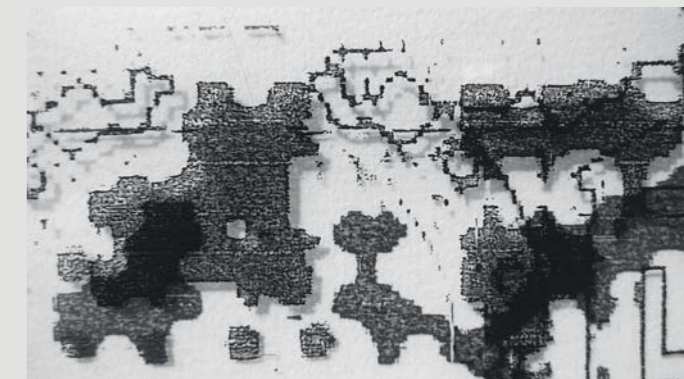
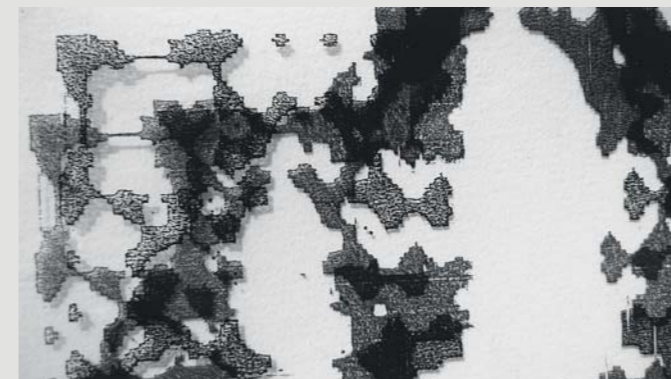
Stattdessen sollte man sich immer wieder fragen und hinterfragen: Muss ich das wirklich machen, was ich da mache? Was kann oder soll mein Schaffen, ausser der Herstellung von Kunstobjekten, auch noch sein? In diesem Sinne ist es auch gut, nicht zu wissen und auch nicht wissen zu wollen, wohin die Reise führt oder wie die Zukunft des Schaffens aussieht. Die Reise eines Künstlers ist eine Gratwanderung zwischen Zufall und Organisation. Man findet sich immer wieder in Gegenden und Situationen wieder, die man noch nicht gekannt oder nicht erwartet hat, das ist spannend. Ich hoffe sehr, dass ich immer wieder Neuland finde und werde mit Bestimmtheit schaffen – und immer weiter schaffen.

Förderung bedeutet mir viel, nicht nur die vom Staat und nicht nur materielle Förderung.

Das Angenehme bei der öffentlichen Förderung ist, dass sie nicht von marktwirtschaftlichen oder monetären Bedingungen bestimmt ist, sondern von einem kulturellen Auftrag.

«Man sollte sich immer wieder fragen und hinterfragen: Muss ich das wirklich machen, was ich da mache? Was kann oder soll mein Schaffen, ausser der Herstellung von Kunstobjekten, auch noch sein?» Matthias Frey

«Man muss das Gewohnte stets infrage stellen.» Patrizia Maag-Barbieri



Patrizia Maag-Barbieri (*1964) | Giardini, 4 Prints, 2009, Inkjet Print auf Papier, Auflage je 5 Expl.

Es gab nie einen exakt definierbaren Moment, an dem ich zur Kunst gefunden hätte; sie war schon immer präsent in meinem Leben. Eigentlich wie ein guter Freund, den man schon sein Leben lang kennt und der immer da ist. Durch die Kunst eröffnet sich mir die Gelegenheit, meine Beobachtungen zu reflektieren. Ich versuche, in allen Situationen, die mich neugierig machen oder zum Staunen bringen, das «gewisse Etwas» zu fassen und für mich weiterzuentwickeln. Auf diese Weise spiegelt sich die Aussenwelt in meinem künstlerischen Schaffen wider.

Im aktuellen Kunstgeschehen hat es so viele Haltungen, Methoden und Ideen, die aufeinandertreffen und sich bewähren wollen. Eine Herausforderung besteht sicher darin, dass durch den Kunstbetrieb immer Fragen gestellt werden. Dabei ist der

Blick hinter die Fassade sehr wichtig, man muss das Gewohnte stets infrage stellen. Für mich muss sich das Kunstgeschehen frei entfalten können, es muss nicht zu etwas «Veraltetem» kommen.

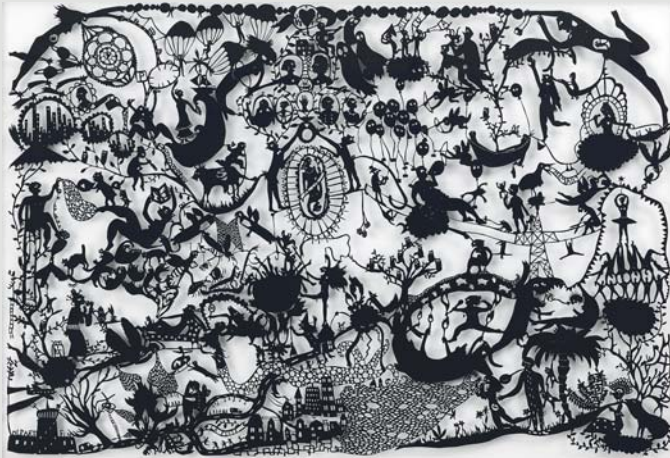
Bei meinem künstlerischen Schaffen möchte ich für das Überraschende und das Ungewöhnliche offen bleiben. Denn ich finde es spannend, sich mit etwas Unbekanntem auseinanderzusetzen, sich vom Unerwarteten finden zu lassen. Man steht immer wieder am Anfang der Dinge. Wohin mich meine Kunst führen wird, weiss ich allerdings nicht.

Die Förderung durch den Staat ist eine motivierende Bestätigung und Unterstützung. Dadurch bietet sich mir die Möglichkeit, mit etwas mehr Freiheit weiterarbeiten zu können.

FOTOS: SERGE HASENBÖHLER

«J'essaye de recréer des petits ou grands espaces allégoriques. J'aime l'art qui se moque de l'art.» Mathilde Lemiesle

Je suis arrivé à l'art comme ça. Enfant, je voulais être hôtesse de l'air ou architecte. Finalement je suis là où je suis, et j'ai peur de l'avion.



Mathilde Lemiesle (*1984) | Ad lib, 2011, Scherenschnitt

J'aime appuyer mon travail sur des images existantes, qu'elles soient anciennes ou nouvelles. Et puis j'aime jouer avec ces images, en changer le sens. Mon travail naît de ce qui m'entoure. Je découpe, cisèle, déconstruis cette mythologie, comme je découpe, cisèle, pour construire mon papier ou découper un texte pour en ciseler le sens. Il se soulève, se colle, s'ajoute, dentelle de mots ou de papier. J'essaye de recréer des petits ou grands espaces allégoriques.

Je ne sens aucune provocation par rapport aux événements de l'art actuel. J'aime l'art qui se moque de l'art.

Je continue mon chemin de papier, c'est une promenade fragile dont j'aime le paysage, pour le moment.

Je trouve gratifiant d'avoir été choisie par l'état, car cela peut représenter un intérêt dans le temps. Les oeuvres sont achetées dans le but de les présenter, conserver, et d'obtenir une collection témoignant d'un état actuel de l'art. Appartenir à une collection des beaux-arts d'un canton de Suisse est pour moi valorisant, car cela signifie que mon oeuvre raconte quelque chose d'actuel et de durable.

ERENTE 2012 Statements | 28. März bis 22. April 2012 | Kunsthhaus Baselland

Vernissage: 27. März 2012 | ab 19 Uhr | Kunsthhaus Baselland

Begrüssung: Regierungspräsident Urs Wüthrich-Pelloli (Vorsteher der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion), Sabine Schaschl (Direktorin Kunsthhaus Baselland), Chantal Schleiffer (kulturelles.bl)

SOLO Position Künstlergespräch

28. März 2012, 18 Uhr: Sabine Schaschl (Direktorin Kunsthhaus Baselland) und Vincent Kriste (Künstler)

Öffentliche Führungen

mit Letizia Schubiger (Kuratorin, Sammlung Kunstcredit BL)

31. März 2012, 11 Uhr: Künstler-Präsentation und Führung

11. April 2012, 17 Uhr: Künstler-Präsentation Sonja Feldmeier und Führung

Gespräch mit Experten und Künstlern «Zurück aus – Atelieraufenthalte»

17. April 2012, 18 Uhr

Oliver Minder (Künstler), Beat von Wartburg (CMS / iaab), Sabine Schaschl (Direktorin Kunsthhaus Baselland) und Chantal Schleiffer (kulturelles.bl)

Moderation: Roger Ehret (Redaktor GPS)

Kunsthhaus Baselland

St. Jakob-Strasse 170, CH-4132 Muttenz/Basel

Öffnungszeiten

Di, Do-So 11-17 Uhr | Mi 14-20 Uhr (Mi 28.3. 11-17 Uhr)

www.ernte.bl.ch

Fachkommission Kunst Basel-Landschaft

[Claudia Castrischer, Sammlung Kunstcredit Baselland](#)

[Bettina Grossenbacher, Künstlerin](#)

[Claire Ochsner, Künstlerin](#)

[John Schmid, Kunstvermittler](#)

[Christian Schoch, Künstler](#)

[Letizia Schubiger, Kuratorin Kunstsammlungen Museum.BL](#)

[Luca Selva, Architekt](#)

[Chantal Schleiffer, Vertreterin der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion](#)

kulturelles.bl 
Kanton Basel-Landschaft
Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion